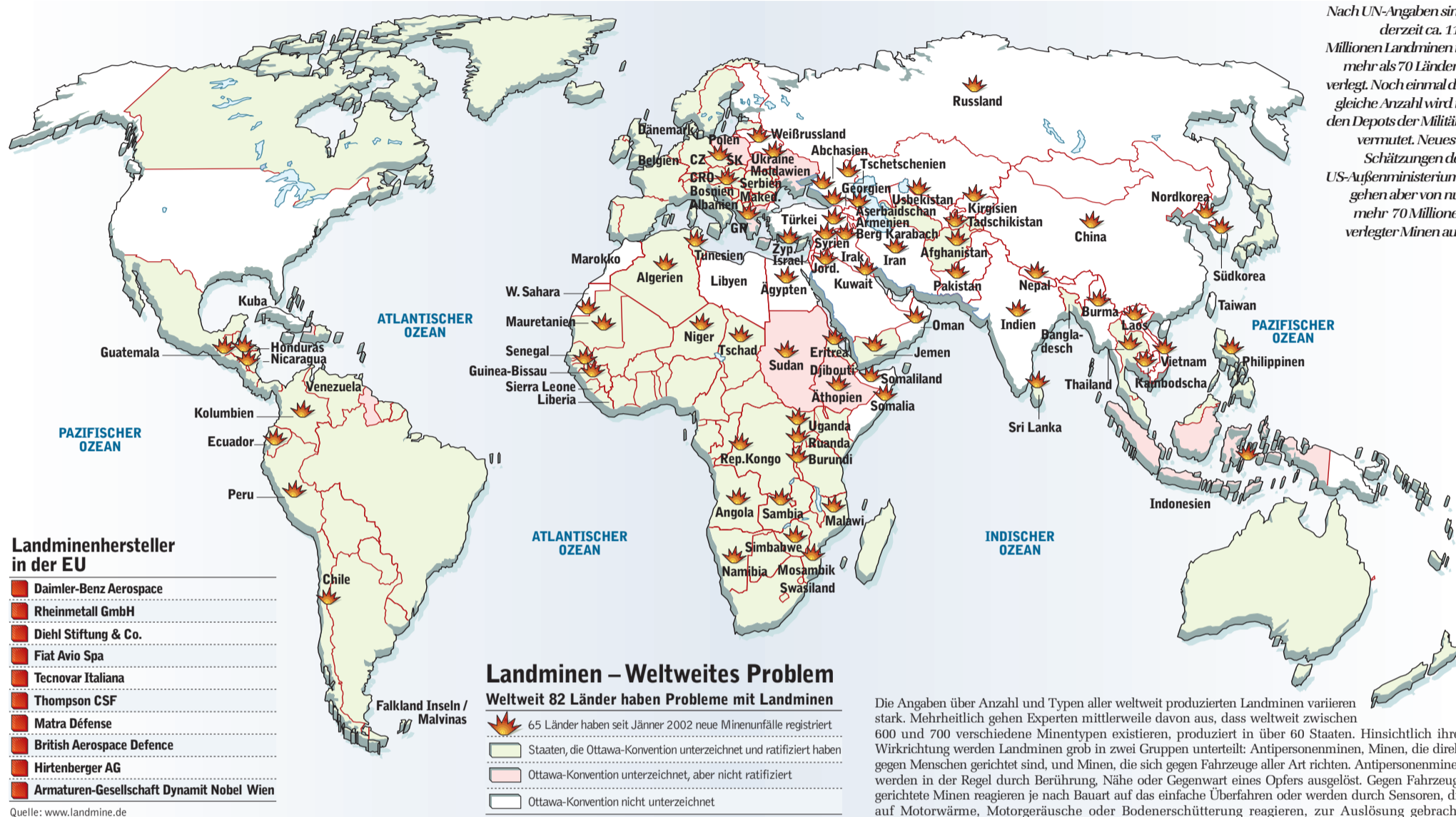


LANDMINEN

Alle 20 Minuten explodiert irgendwo in den Krisenregionen dieser Welt eine Landmine, bis zu 20.000 Menschen verlieren pro Jahr ihr Leben durch diese unsichtbaren Killer. Dennoch rückt das Ziel einer minenfreien Welt näher.



Kampf gegen unsichtbare Killer

Jan Dirk Herbermann aus Genf

Bis zum 25. Februar 2003 führte Yan Lay aus Kambodscha ein glückliches Leben. Die Familie mit den sieben Kindern war ihr Stolz. Sie war wieder schwanger, im dritten Monat. An diesem Tag ging die Mutter Holz holen. Auf dem Weg nach Hause trat sie auf eine Landmine: Die Waffenspitze der Frau beide Beine weg.

Yan Lay wurde eines von 371 Minenopfern, die aus ihrem Heimatland allein in den ersten fünf Monaten des Jahres 2003 gemeldet wurden. Insgesamt, so lauten die Schätzungen der „Internationalen Kampagne gegen Minen“ (ICBL), werden jedes Jahr 15.000 bis 20.000 Menschen durch die gut versteckten Killerräuber verletzt, verstü-

melt oder getötet. In den Jahren 2002 bis 2003 forderten die Waffen in jedem dritten Land der Erde ihre Opfer. In der Mehrzahl der Staaten herrscht Frieden.

„Anti-Personen-Minen zerstören immer noch die Leben zu vieler unschuldiger Menschen“, sagt Jody Williams, die Botschafterin der ICBL. Als Gründungsmitglied und treibende Kraft der ICBL erhielt Williams 1997 zusammen mit ihrer Organisation den Friedensnobelpreis. Ohne ihren Einsatz wäre die internationale Konvention zum Verbot des Gebrauchs, der Lagerung, der Produktion und der Verbreitung von Anti-Personen-Minen 1997 wohl nicht zustande gekommen.

Inzwischen sind 141 Länder durch die gut versteckten Killerräuber verletzt, verstü-

Obwohl weltweit bereits 50 Millionen Anti-Personen-Minen (APM) gemäß Ottawa-Vertrag zerstört wurden und der Handel praktisch zum Erliegen gekommen ist, gelten immer noch 14 Staaten als Produzenten der Tötungsmaschinen. „Es ist nicht klar, wie viele Minen zuletzt hergestellt wurden“, schreiben die Autoren des Landminen-Berichts 2003. Fest steht aber, dass unter den Produzenten die drei führenden globalen Militärmächte sind: die USA, Russland und China.

Alle drei wollen der Ottawa-Konvention nicht beitreten.

Die chinesische Volksbefreiungsarmee hat ihre Arsenale noch mit 110 Millionen APM bestückt. Die Russen horten 50 Millionen APM, und die Amerikaner 10,4 Millionen. Immerhin: Die US-Streitkräfte haben seit der militärischen Befreiung Kuwaits 1991 die Waffen nicht mehr eingesetzt. Allerdings: Laut Landminen-Bericht 2003 deponierten die Amerikaner vor der Invasion des Iraks 2003 aber rund 90.000 Minen in der Golfregion – für den möglichen Einsatz. Mindestens sechs andere Regierungen befahlen in der Zeit von 2002 bis

2003 den Einsatz von Minen – Indien, der Irak unter Saddam Hussein, Myanmar, Nepal, Pakistan und Russland.

„Moskau setzt noch immer die heimtückischen Waffen im Krieg in Tschetschenien ein“, klagt ICBL-Botschafterin Williams. Nach ihren Angaben beharrt die russische Führung darauf, dass Minen „ein nötiges Element der Verteidigungsfähigkeit“ sind. Kopfzerbrechen bereiten den Aktivisten und Diplomaten auch die sogenannten nicht staatlichen Akteure. Rebellengruppen und Freischärler verbreiten mit APM rund um die Welt

Angst und Schrecken. Beispiel Kolumbien: Nach dem Landminen-Bericht 2003 setzen die großen Guerillaverbände die Waffen flächendeckend ein: „Aus Kolumbien wurden 2002 rund 530 Opfer berichtet, somit hat sich deren Zahl seit 2001 verdoppelt.“ Dennoch überwiegt heute der Optimismus. Insgesamt ist das Ziel, die Welt von Minen zu befreien, in den vergangenen Jahren näher gerückt.

DER STANDARD **Webtipp:**
www.icbl.org
www.landmine.de
www.mgm.org

Pflanzen für die Minensuche

Eine genetisch veränderte Pflanze, der „Acker-Schmalwand“ entdeckt Minen im Boden und zeigt sie durch Veränderung ihrer Farbe an.

1. Minen im Erdreich setzen Stickstoffdioxid frei
2. Die veränderte Form der Acker-Schmalwand reagiert auf das Gas
3. Nach drei bis fünf Wochen Wachstum im Gas färben sich die grünen Blätter der Pflanze rot

Blätter
Sobald die Acker-Schmalwand mit Stickstoffdioxid in Berührung kommt, sorgt das veränderte Gen für die Produktion des roten Farbstoffs Anthocyanin

Wurzel
Die flach wurzelnde Pflanze entdeckt nur Minen nahe der Oberfläche

Test: Rote Blätter zeigen Minen an

Quellen: KRT/Bulls, Aresa Biodection, Uni Kopenhagen DER STANDARD

Fortschritt durch die „Ottawa-Konvention“

Vorbereitungen für das Gipfeltreffen für eine minenfreie Welt laufen auf Hochtouren

Wolfgang Petritsch*

Weltweit werden immer noch Tausende Menschen – überwiegend Zivilisten und besonders Kinder – von Minen verletzt oder getötet. Dramatisch ist die Situation in Afghanistan, Angola, Eritrea, Sudan, Mosambik, Kolumbien und Nicaragua oder in den über Jahrzehnte zurückliegenden Kriegsgebieten Südostasiens wie Vietnam, Kambodscha und Laos. Dort erzielte diese „Waffe des armen Mannes“ ihre verheerendste Wirkung.

Dieser Zustand ist freilich so neu nicht. In den Neunzigerjahren begann sich daher eine breitere Öffentlichkeit für dieses Thema zu interessieren. Dieser, heute würde man sagen, zivilgesellschaftliche Druck auf Militär und Politik

führte 1996/97 zu einer in den internationalen Beziehungen außerordentlichen und bis dato erstmaligen Dynamik, die schließlich in kürzester Zeit zu einem Totalverbot der Antipersonenminen führen sollte. Die „Ottawa-Konvention“ wurde von einer kleinen Gruppe entschlossener Staaten – darunter auch Österreich – und dank dem Lobbying des Roten Kreuzes sowie der „Internationalen Kampagne zum Verbot der Landminen“ (ICBL) durchgesetzt.

Auf dem Weg zur Umsetzung der ambitionierten Ziele der „Ottawa-Konvention“ konnten seit 1999 große Fort-



Botschafter Wolfgang Petritsch. Foto: Christian Fischer

schritte erzielt werden. 1,7 Milliarden Dollar – eine bescheidene Summe im Vergleich zur finanziellen Notwendigkeit bei der Bekämpfung beispielsweise von Aids – wurden weltweit bisher angewendet. Diese Mittel wurden für die Minenräumung, aber auch für Bewusstseinsbildung und für Projekte der Reintegration der Opfer verwendet.

Im Dezember 2004 findet in Nairobi die erste Überprüfungskonferenz dieser Konvention statt. Die größte Herausforderung des „Minengipfels“ liegt in der Sicherstellung des notwendigen politischen und finanziellen Einsatz-

zes für den weltweiten Kampf gegen die „Minenplage“.

Die Botschaft ist klar: Probleme unserer Welt sind lösbar. Denn im Vergleich zu Aids ist diese „Plage“ relativ leicht zu besiegen. Gerade deshalb aber müssen die notwendigen Maßnahmen jetzt ergriffen werden.

Wir in Österreich können dazu beitragen, dass dieser humanitäre Fortschritt tatsächlich von allen Staaten akzeptiert wird, dass die Opfer weltweit – eine menschenwürdige Betreuung erhalten und dass sich jene, die immer noch glauben, Minen zu brauchen, es sich angesichts dieser Opfer anders überlegen.

*Petritsch ist der designierte Präsident der UNO-Landminenkonferenz in Nairobi 2004.